



Malcolm Sylvers

Zionismus und der unendliche Nahost Konflikt: Das politische und soziale Denken Theodor Herzls

Vortrag im Plenum der Leibniz-Sozietät am 12. Mai 2016

Theodor Herzl, 1860 in Budapest geboren, war der ideologische und organisatorische Gründer des modernen politischen Zionismus. Zum Zeitpunkt seines frühen Todes 1904 – er verstarb bereits mit 44 Jahren – vertrat seine Bewegung eine jüdische Minderheit von etwa 100 Tausend Mitgliedern und Sympathisanten von seinerzeit etwa 8 - 10 Millionen Menschen jüdischen Glaubens in der Welt, davon 5 Millionen im russischen Reich. Damals war Herzl seinem einzigen Ziel, einen „Judenstaat“, so sein Begriff, möglichst in Palästina, im Land ihrer Ahnen zu gründen, trotz seiner stetigen langjährigen Verhandlungen mit den europäischen Mächten und dem Osmanischen Reich fast gar nicht näher gekommen.¹

Herzl wurde jedoch, als der Staat Israel fast ein halbes Jahrhundert später gegründet wurde, von seinen Gründern als geistiger Vater betrachtet. Dennoch gibt es ins Auge fallende Differenzen: Die mit dem Staat verknüpfte Religion, die wichtige Rolle der Massenparteien, eine allgegenwärtige Präsenz staatlicher Strukturen sind Dinge, die Herzl so weder geplant noch gewünscht hatte. Dagegen gibt es wenig beachtete, aber zentrale Elemente der Gründung und Entwicklung dieses Staates, die auch konstitutiv für die Staatsidee Herzls waren: die politische Abhängigkeit des Staates von der Unterstützung durch die Großmächte und die Entrechtung der ansässigen Bevölkerung in Palästina, zwei Problemfelder, auf die im Text näher eingegangen wird.

Die Briefe und Tagebücher Herzls sind für das Verständnis seiner Ideen außerordentlich wichtig.² Viele seiner Briefe sind nur in den Tagebüchern und manchmal ausschließlich in Form von Entwürfen vorhanden und erwiesen sich als grundlegend für Herzls Begriff des Zionismus und seine Idee über den zukünftigen Judenstaat. Während er als Chef seiner Bewegung eher verschwiegen und einzelgän-

¹ Alex Beins *Theodor Herzl. Biographie*, Wien, 1934, gibt detailliert Auskunft über Lebenslauf und tägliche Politik Herzls, ist sorgfältig recherchiert, bleibt aber einer hagiographischen und teleologischen Perspektive verhaftet. Dies trifft in viel geringerem Maße auf das weniger bekannte Werk Adolf Böhm zu, *Die Zionistische Bewegung*, vol. 1, Berlin 1935, der ausführlich auf intellektuelle Strömungen und ideologische Debatten in der Bewegung eingeht. Desmond Stewarts distanziertere Studie *Herzl. Artist and Politician*, London 1974, weist auf Widersprüche in der Gedankenwelt seines Protagonisten hin und verbindet sie, wie im Untertitel angedeutet, mit Herzls künstlerischer Ader. Eine Biographie Herzls von palästinensischer/arabischer Seite fehlt, es existieren aber ausgewogene Studien zum Zionismus: Walid Khalidi, *From Haven to Conquest. Readings in Zionism and the Palestine Problem Until 1948*, Washington, D.C., 1971, Edward Said, *The Question of Palestine*, New York 1992, S. 56-114, und Rashid Khalidi, *Palestinian Identity: The Construction of Modern National Consciousness*, New York 2009. Ein Versuch von israelischer Seite ist Rachel Maissy-Noy, „Palestinian Historiography in Relation to the Territory of Palestine“, *Middle Eastern Studies*, Band 42, n. 6 (November 2006), 889-905.

² Alex Bein, Hermann Greive, Moshe Schaerf, Julius H. Schoeps, *Theodor Herzl. Briefe und Tagebücher*, Frankfurt/M.-Berlin, enthält aufschlussreiche Fußnoten, im Folgenden als *BT bezeichnet*. Band 1 (1983) enthält die Briefe und autobiographischen Notizen 1866-1895, die Bände 2-3 (1984, 1986) seine insgesamt 1430 Seiten umfassenden „zionistischen Tagebücher“, die Bände 4-7 (1990, 1991, 1993, 1996) die fast 5700 Briefe, die er als Kopf der zionistischen Bewegung schrieb. Die vorherigen Editionen seiner Tagebücher (1922-23, 1934) wurden zensiert, um keinen Lebenden zu verletzen, aber auch gereinigt von „Bemerkungen von Herzl über sich selbst, die zu persönlich und seinem Ansehen abträglich erschienen“ (Einführung *BT 2/31*).

gerich handelte, erfährt man hier Einzelheiten seiner diplomatischen Tätigkeit, aber auch über Konflikte mit seinen engsten Mitarbeitern, einmal von ihm gar als „Armee von Schnorrern“ bezeichnet.³

Das Genre der Tagebücher und Briefe offenbart Gedanken meist exakter und unmittelbarer als Veröffentlichtes. Im Fall Herzls ist jedoch in Rechnung zu ziehen, dass er seine Tagebücher von vornherein zur Veröffentlichung nach seinem Tode bestimmt hatte. Ebenso in Rechnung zu ziehen ist, dass jenes Genre notwendigerweise eine sehr einseitige Perspektive auf alle geschilderten Ereignisse mit sich bringt. Ein objektiveres Bild ergäbe sich erst durch Forschung und Erzählungen der anderen Beteiligten.

Als politischer Publizist war Herzl äußerst produktiv. Außer seiner Tätigkeit als angestellter Journalist und als Autor verschiedener Konversationsstücke, von denen einige am Burgtheater aufgeführt wurden, war er Herausgeber einer eigenen zionistischen Wochenzeitung (*Die Welt*, gegr. 1897), die sich hauptsächlich mit dem organisatorischen Alltag der Bewegung befasste, darüber hinaus Verfasser eines Theaterstücks mit jüdischem Thema, *Das Neue Ghetto* (1894), ein Plädoyer für jüdischen Stolz und Selbstbewusstsein, des Pamphlets *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage* (1896), das Gründungsdokument der Bewegung. Sein Roman *Altneuland* (1902) ist eine Utopie des neuen Staates auf dem Territorium Palästinas ohne einheimische Bevölkerung.

In seinem eigentlichen Beruf, den Herzl neben der Tätigkeit als Herausgeber seiner eigenen Zeitung und als politischer Leiter ausübte, war er zuerst Frankreichkorrespondent (1891 bis 1895) für die damals wichtigste Zeitung in Österreich, die liberale *Neue Freie Presse* der jüdischen Eigentümer und Herausgeber Eduard Bacher und Moritz Benedikt. Nach seiner von Herzl so genannten „zionistischen Konversion“ 1895 missbilligten jene beiden – Benedikt habe, so Herzl, die Existenz „eines jüdischen Volk“ negiert⁴ – seine Ideen vollkommen. Er blieb zwar als Feuilletonchef der Zeitung, aber es wurden ihm keinerlei Anspielungen auf seine Überzeugungen erlaubt. Sämtliche seiner nicht zionistischen Beiträge geben fast nichts für deren Verständnis her, auch wenn die Konversationsstücke etwas über seine Persönlichkeit aussagen – etwa über seine melancholische Ausstrahlung, seine pessimistische Ansicht über die Ehe, seine generell misstrauische Haltung.

Wie war Theodor Herzl zu seinen zionistischen Ideen gekommen? Er entstammte einer jüdisch-ungarischen Familie aus der Umgebung von Belgrad, damals Wirkungsort eines messianischen Rabbiners, der eine Wiedergeburt des jüdischen Volkes predigte. Die Familie war beinahe assimiliert, der Vater Börsen- und Holzhändler, die Mutter aufgewachsen mit den deutschen Klassikern der Literatur. In den späten 1870er Jahren zog die Familie nach Wien, wo Herzl Jura studierte und anschließend, jedoch nur für kurze Zeit, als Rechtsanwalt tätig war. Einer seiner Professoren war der Ökonom Anton Menger, kein Marxist, aber Vertreter staatlichen Handelns im Interesse der breiten Bevölkerung.

Bereits in Herzls Jugend gab es Anzeichen seines späteren Interesses für die jüdische Frage. Das Pogrom von 1883 in Russland hatte ihn beeindruckt, aber mehr noch die Tatsache, dass er sich im gleichen Jahr genötigt sah, seine studentische Verbindung in Wien, bis dahin eine für Juden offene Vereinigung, wegen eines antisemitischen Vorfalls in einer Gedenkveranstaltung nach dem Tod Richard Wagners zu verlassen. Auch eine Reihe kleinerer Pöbeleien, antisemitische Zurufe in der Öffentlichkeit, Parolen an Hauswänden werden nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben sein, denn zu Beginn seiner zionistischen Aktivität wiederholte er mehrmals, erst der Antisemitismus habe aus ihm einen Juden gemacht.⁵

In jenen 1880er Jahren beeinflussten ihn zwei sehr verbreitete Klassiker der zeitgenössischen antisemitischen Literatur nachhaltig: zum einen Eugen Dührings 1881 veröffentlichte Polemik mit dem programmatischen Titel *Die Judenfrage als Frage der Racenschädlichkeit für Existenz, Sitten und Kultur der Völker*. In einer entscheidenden Art lag die Betonung des Düring'schen Antisemitismus nicht mehr, wie lange Zeit vorher üblich, auf Religion, sondern nun auf „Rasse“. Angeblich angeborene Eigenschaften wie Gier, außergewöhnlich starkes Streben nach Eigentum und Macht, bewirkten, so Dühring, dass die Juden zu unsozialen und unmoralischen Staatsbürgern würden und letztlich das

³ BT 2/535.

⁴ BT 3/675.

⁵ BT 2/210.

Scheitern ihrer Assimilationsversuche. Der wenig originelle Lösungsvorschlag des Autors war eine erneute Ghettoisierung der Juden, da ja auf Grund der biologischen Erklärung keine Aussicht auf Änderung bestehen konnte.

Der zweite jener zeitgenössischen antisemitischen Klassiker war Edouard-Adolphe Drumonts *La France juive* von 1886, zu Deutsch unter dem Titel *Das verjudete Frankreich* in zahlreichen Ausgaben erschienen, ein 900-seitiges Sammelsurium aus Geschichte, Klatsch und Statistik über den angeblichen schlechten Einfluss der Juden auf Frankreich als Ganzes. Darin verdächtigt Drumont die französischen Juden, das katholische Frankreich, dem jene sich angeblich nicht verbunden fühlten, hinter den Kulissen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Sinne eigener Interessen zu regieren. Beispiele dafür seien eine allgemeine Identifizierung der Juden mit der Revolution und der dritten Republik, in der es darum gegangen sei, jüdisches Geld zu beschützen und zu vermehren.

In den folgenden 1890er Jahren geht Herzl vom Interesse an der jüdischen Frage zur Idee des politischen Zionismus über. 1894 berichtete er aus Paris für die *Neue Freie Presse* über Prozess und Verurteilung des der Spionage angeklagten Alfred Dreyfus, des einzigen Juden im französischen Generalstab. Wenn Herzl hier auch merkwürdigerweise weder für noch gegen Dreyfus Stellung bezieht, so hatte ihn der Hass, der jenem von Seiten der Öffentlichkeit 1895 in der Zeremonie seiner Degradation entgegenschlug, besonders erschreckt. Jedenfalls gibt Herzl dieses Erlebnis vier Jahre später als Motiv für seine zionistische Umkehr an.⁶

In seinem „Das Neue Ghetto“, Ende 1894 geschrieben, verarbeitet Herzl diese Eindrücke. Die modernen, halbassimilierten Juden darin versuchen vergeblich, durch Anpassung aus ihrem von Herzl so genannten „neuen Ghetto“ zu entfliehen, was der Autor ihnen wiederum als Mangel an Würde ankreidet.

Im Mai 1895 beginnt er das erste seiner von ihm so genannten „zionistischen Tagebücher“, die er bis zu seinem Tode fortführt. Zunächst vom Autor voller Leidenschaft begonnen, gleichzeitig begeistert von Wagners „Tannhäuser“ – „eine Oper, welche ich so oft hörte, als sie gegeben wurde“, – schildert Herzl hier die verschiedenen Etappen seiner Kontaktaufnahme mit einflussreichen Juden, z.B. mit Moritz Güdemann, dem Oberrabbiner von Wien, und mit dem französischen Bankier und Philanthropen Moritz Hirsch, den Herzl bittet, ihn in Kontakt mit dem französischen Zweig der Bankiersfamilie Rothschild zu bringen.⁷

In diesem ersten Tagebuch, das einen Entwurf für sein Pamphlet *Der Judenstaat* aus dem folgenden Jahr enthält, geht Herzl auch auf die Frage der jüdischen Identität ein. Sie sei, so Herzl, keineswegs mit Rasse im Sinne einheitlicher anthropologischer Merkmale verbunden. Als Illustration führt er das „negroide“ somatische Profil seines Mitstreiters Israel Zangwill an, eines englischen Juden osteuropäischer Herkunft, das nicht typisch für die meisten Juden sei. Vielmehr seien die Juden eine historische Einheit, hätten ein gemeinsames Schicksal und erlitten gemeinsam den Antisemitismus, der sie alle zusammenschweiße.⁸ In diesem Zusammenhang auffällig, lautet der Titel seiner programmatischen Schrift auch *Der Judenstaat*, d.h. Staat, der allen Juden gehört, und nicht, wie es in der inkorrekten englischen Übersetzung – übrigens auch in anderen Sprachen – heißt, *The Jewish State*, („Der jüdische Staat“), was lediglich auf Kultur, Religion, Sitten, Sprache oder Eigenschaften der Ethnie abheben würde.

Den Ursprung des Antisemitismus sieht Herzl einerseits gängigerweise mit christlichen Vorurteilen verbunden, etwa in der Form der Ritualmord-Verleumdung. Andererseits gibt ihm der in den 1880er Jahren rapide anwachsende Antisemitismus Anlass auch zu Kritik an seiner Ethnie, die durch das Leben in der Diaspora Schaden genommen habe. Die Isolierung in Ghettos und ihre Rückständigkeit seien es gewesen, die ihnen tatsächlich eine Reihe negativer Eigenschaften wie übertriebene Orientierung an materiellem Reichtum, kleinliches Taktieren im Kampf um das Überleben verliehen hätten.

⁶ BT 2/278, 817.

⁷ BT 2/69, 776; „Selbstbiographie“, in *Zionistische Schriften*, Berlin 1934, S. 14.

⁸ BT 2/43-201, 281.

In seiner wortgewaltigen Art scheut er sich nicht, die Juden in einer Bemerkung im Tagebuch von 1895 aufgebracht als „ein feiges und verlumptes Volk“ zu beschimpfen.⁹

Das Neue ihrer Lage sei nun seit Mitte des 19. Jahrhunderts, zumindest in West- und Zentraleuropa, die halb vollzogene Assimilation der jüdischen Mittelschichten, der Unternehmer, Mediziner, Rechtsanwälte. Herzl schätzte diese Entwicklung als zutiefst unheilvoll ein, da diese Gruppe dadurch in Konkurrenz mit der einheimischen Bevölkerung geraten müsse, die dies letztlich nicht akzeptieren werde. Jener Prozess habe außerdem, wo stattgefunden, viele mittlere Intelligenzen in die Arme sozialistischer „Umsturzparteien“ getrieben, in denen sie bereits „die Unterofficiere“ bildeten. Die europäischen Staaten fänden sich nun in einer schwierigen Situation. Der Prozess der Emanzipation könne nicht wieder rückgängig gemacht werden, denn dies sei „gegen das moderne Bewusstsein“.¹⁰

Assimilation der Juden könne niemals völlig gelingen, wiege sie in falscher Sicherheit und bringe sie dazu, ihre eigene Identität zu verleugnen. Aus diesem Grunde sind es die beinahe vollständig assimilierten Juden, die Herzl stets am heftigsten angreift. Dieser Generalangriff auf jene Gruppe, zu der er selbst gehörte, ist in gewisser Weise merkwürdig. Weniger als drei Jahre zuvor hatte Herzl in Briefen und Diskussionen mit Moritz Benedikt noch eine „österreichische Lösung“ als Beitrag zur jüdischen Assimilation vorgeschlagen, eine theatralisch intonierte Massenkonversion Wiener Juden zum Katholizismus. Die Väter sollten, so Herzl, begleitet vom Läuten der Glocken, ihre Söhne zu einem Stichtag zur Mittagszeit direkt vor den Stephansdom bringen, um sie dort taufen zu lassen.¹¹

In seinem *Judenstaat* dagegen fordert Herzl nun stattdessen die Gründung eines eigenen Staates, zumindest eines international anerkannten Gebietes der Juden mit öffentlichen und völkerrechtlichen Garantien.¹² Gelegentliches Auswandern kleiner jüdischer Gruppen nach Palästina, wie es bereits besonders aus Russland existierte, unterstützt von dem Bankier Alphonse de Rothschild in Paris, erschien ihm nun sogar kontraproduktiv. Es ging Herzl um etwas wie eine von einer Regierung legitimierte chartered company, ein Gebiet, das den Siedlern offiziell zugewiesen wird wie im Fall der englischen Kolonien an der nordamerikanischen Ostküste des siebzehnten Jahrhunderts. Das Ziel der zionistischen Bewegung, so Böhm, „seien keine konkreten Unternehmungen in Palästina, sondern vielmehr, die Voraussetzungen für die Umsiedlung der Juden“ zu schaffen. Tatsächlich waren jene juristischen Voraussetzungen für Herzl alles andere als zweitrangig, zumal er an eine Größenordnung von bis zu 4 Millionen Siedlern dachte.¹³

Bezeichnend für Herzls nicht religiösen, man könnte sagen, politisch pragmatischen Zionismus ist, dass der spezifische Ort dieses Staates nicht notwendigerweise Palästina zu sein brauchte. Zunächst brachte er in seinen Tagebüchern Südamerika ins Gespräch. Der türkische Sultan, mit dem Herzl später ständig in Kontakt stand, bot Herzl 1902 ein Gebiet für eine partielle Kolonisierung in Mesopotamien an, und etwas später verhandelte Herzl um Regionen in englischen Interessengebieten wie auf Zypern, in Ägypten, in Afrika.¹⁴ 1903/4 erwärmte sich Herzl für ein Gebiet im heutigen Kenia in Ostafrika, das ihm von britischer Seite halb offeriert worden war, und propagierte es in seiner Organisation als nur vorläufige, aber notwendige Zuflucht vor antisemitischen Pogromen vor allem im Westen des russischen Reiches. Er versuchte, dies gegen den Willen einer starken Minderheit gläubiger Juden jener Region durchzusetzen, die eine stetig wachsende Zahl der Mitglieder stellte. Erst nachdem dieser Versuch gescheitert war, wurde Palästina unumstrittenes Zielgebiet der Organisation.

⁹ BT 2/64.

¹⁰ BT 2/199.

¹¹ BT 1/506-8, 2/46-7.

¹² Auch die explodierende Nationalitätsfrage in Österreich-Ungarn war Teil des Hintergrunds dieser Schrift. Darauf weist hilfreicherweise Schlomo Avineri in seinem im Allgemeinen in gehobenem Ton gehaltenen Artikel „Theodor Herzls Diaries as a Bildungsroman“ hin, *Jewish Social Studies*, New Series, vol. 5, n. 3 (Spring-Summer 1999), S. 1-46.

¹³ Ein aktuelles Beispiel für Herzl war 1889 der Charter Cecil Rhodes für einen Teil Südafrikas, mit dem Herzl vergebens versuchte, Kontakt aufzunehmen (BT 3/327); Böhm, S. 276; BT 3/88.

¹⁴ BT 3/350. Der damalige US-Botschafter jüdischer Herkunft in der Türkei, Oscar Salomon Strauss, kommentierte diese Idee mit der leicht ironischen Bemerkung, Gründervater Abraham sei schließlich aus Mesopotamien (BT 3/78-9).

In jedem Fall ohne Belang war für Herzl in jener Territoriumsfrage, ob das jeweilige Gebiet schon von anderen, von Nichtjuden, bevölkert war.

Bereits in seinem Tagebuch von 1895 sieht er für den zukünftigen Staat der Juden die baldige Entfernung der ansässigen Bevölkerung und ihre Versetzung in Nachbarländer vor: „Die arme Bevölkerung trachten wir unbemerkt über die Grenze zu schaffen, indem wir ihr in den Durchzugsländern Arbeit verschaffen, aber in unserem eigene Lande jederlei Arbeit verweigern“. Später wird der Aspekt der Vertreibung der nativen Bevölkerung von ihm allerdings weniger definitiv ausgedrückt bzw. nicht mehr angesprochen. Aber in seinem *Judenstaat* finden sich Formulierungen wie jene, die Staatsgründer sollten das neue Territorium zunächst einmal „von wilden Tieren säubern“. Dazu möge man ein „fröhliches Jagen“ veranstalten, die „Bestien“ zusammentreiben und eine „Melinitbombe“ unter sie werfen, wobei er im Unklaren lässt, worum es sich hier eigentlich handelt.¹⁵

Verbunden mit jenem Willen zur Vertreibung ist seine Kritik der Konzentration jüdischer Berufe hauptsächlich auf Handel und Geldgeschäfte. Was später in der Bewegung „die Eroberung der Arbeit“ genannt werden wird, bedeutete, dass die Juden, so Herzl, ihr Berufsbild dringend in Richtung auf Handwerker, Techniker, Ingenieure, Agronomen – aber auch moderne Farmer – verändern müssten. Dass die Juden auch die produktiven Berufe in dem neuen Staat einnehmen sollten, war eine Bedingung für die erstrebte gänzliche Unabhängigkeit von der ansässigen Bevölkerung.

Die Thematisierung der Rückkehr der Juden nach Palästina war bereits vor Herzl im Umlauf, repräsentiert durch zwei wichtige Exponenten: den deutschen Philosophen Moses Hess und den russisch-jüdischen Intellektuellen Achad Ha'am. Beeinflusst vom italienischen Risorgimento schrieb der frühere Linkshegelianer Hess 1862 das Pamphlet *Rom und Jerusalem – Die letzte Nationalitätsfrage*. Er sah die Juden als ein unterdrücktes Volk, das, allerdings erst in unbestimmter Zukunft, einen Staat in Palästina errichten würde. Mit dessen konkretem Aussehen befasst er sich nicht, aber auch für ihn sollte es eine Art jüdische Kolonie unter dem Schutz europäischer Großmächte sein. In der Diaspora – für ihn ein „Exil“ – könne sich das Judentum weder durch Reform noch Wohltätigkeit regenerieren.¹⁶

Wichtiger als Hess wurde für Herzl die Auseinandersetzung mit seinem Zeitgenossen und ständigen politischen Widersacher Achad Ha'am, der eine Art kulturellen Zionismus entwickelte. Ha'am strebte in Palästina keinen Staat oder politische Institutionen an, sondern ein religiöses Zentrum mit Lehranstalten, Literatur und Zeitschriften, das der Diaspora sozusagen geistige Unterstützung geben würde. So griff Ha'am Herzls weltpolitische Orientierung auf dem ersten zionistischen Kongress 1897 an: „Israel wird nicht durch Diplomaten, sondern durch Propheten erlöst werden.“¹⁷

Man könnte an dieser Stelle, um Ha'ams Position zu verdeutlichen, einen Vergleich mit Goethes Äußerungen in seinen Gesprächen mit Eckermann anstellen, wo Goethe sagt, Deutschland bräuchte für das Aufblühen seiner Kultur keine vollständige politische Einheit.¹⁸ Im Vergleich zu Achad Ha'ams Zionismus versetzt Herzl die Blickrichtung von Kultur und Religion auf sofortige Politik im Sinne einer Organisation, die nach Errichtung eines Staates strebt.

Sein Zionismus unterscheidet sich auch von anderen Nationalismen seiner Zeit. Auffallenderweise findet bei Herzl der sonst übliche ethnische Stolz etwa auf kulturelle Errungenschaften fast nie Erwähnung – nicht auf eine Lehrtradition, noch auf die starke jüdische Anwesenheit in Universitätswelt und Naturwissenschaft oder auf die jüdische Position in der zeitgenössischen europäischen Wirtschaft. 1902 wurde Israel Zangwills Aufsatz „Why Jews Succeed“ in der englischen *New Liberal Review* veröffentlicht, aber Herzl beteiligte sich nicht an dergleichen Diskussionen. Sein Nationalismus rekurriert generell nicht auf Anrechte, seien sie durch Bezug auf Religion, Sprache, Kultur oder Territorium begründet.

¹⁵ BT 2/117; *Judenstaat*, S. 38.

¹⁶ Hess, S. 82-3, New York 1958. Herzls Einschätzung über Hess (BT 3/240-1) war sehr positiv – „Alles, was wir versuchten, steht schon bei ihm“. Er blieb aber dabei, er habe Hess 1898 nur teilweise gelesen und vorher gar nicht gekannt. Ähnlich war die Beziehung Herzls zu der Schrift *Autoemancipation* von Leon Pinsker (BT 2/251), des Leiters der russischen früh-zionistischen Organisation Chowewe Zion (Die Liebe zu Zion).

¹⁷ Böhm, S. 183.

¹⁸ Johann Peter Eckermann, *Gespräche mit Goethe*, Frankfurt/M 1955, S. 653-4.

Folglich waren die Juden für ihn auch kein besonderes oder „auserwähltes Volk“. Er hatte sich zwar zum „Parnell der Juden“ erklärt und 1902, als seine Bewegung sich entwickelt hatte, einmal in seinen Tagebüchern behauptet, sie seien tüchtiger als andere Völker. Aber wichtiger für Herzl als jene Vergleichs- und Superioritätsfragen waren die Auswirkungen ihrer Staatenlosigkeit und Geschichte, das Fehlen politischer Tätigkeit in eigener Sache in Westeuropa, der Mangel an politischer Erfahrung in Osteuropa, die die Juden in besonderer Weise der Missgunst preisgeben würden. Wenn es ein entscheidendes Motiv für Herzls Nationalismus gebe, dann sei es, so Böhm, das Gefühl für die eigene Würde, das nicht etwas spezifisch Jüdisches sei.¹⁹

Auf diese Weise kommt Religion, traditionellerweise das Hauptelement im Judentum, als solche bei Herzl nicht vor. Er selbst beschrieb sich als Freidenker, mithin Gegner einer Verbindung zwischen Religion und Staat. Prophetisch-schwärmerische Bemerkungen über eine Rückkehr der Juden nach Palästina kommentierte er so: „Diese Dinge entziehen sich meiner Beurteilung. Ich kann nur davon sprechen, was ich sehe“. Als moralisch-theologische Größe scheint die jüdische Religion für Herzl unwichtig gewesen zu sein, Bedeutung hatte sie für ihn allerdings als Bindungselement für Nationalität. Die Synagoge besuchte er z. B., wenn der zionistische Kongress sich in Basel traf. Im *Judenstaat* betont er, die Religion habe die Juden zusammengehalten. Auch wenn jener Staat keine Theokratie werden sollte, sollten die Rabbiner wichtige Rollen darin spielen, etwa für die Organisation der Emigration.²⁰

Es kümmerte ihn auch wenig, dass wichtige seiner Mitstreiter wie der aus Ungarn stammende, in Paris lebende Arzt und Journalist Max Nordau oder Israel Zangwill, mit nichtjüdischen Frauen vermählt waren, – damals ein mittelgroßer „Aufreger“ in der Bewegung –, zumal Herzls eigener Sohn sogar nicht beschnitten war. Einmal, als der bereits erwähnte Oberrabbiner Güdemann in Wien bei Herzl im Dezember 1895 einen unerwarteten Besuch machte, fand er Herzl, wie dieser gerade mit seinen Kindern den Weihnachtsbaum dekorierte. Herzls einziger Kommentar zur Verstimmung Güdemanns war, man könne diesen Baum wohl auch als Chanukkabaum betrachten.²¹

So überrascht es nicht, dass Herzl scharfe Auseinandersetzungen mit den zwei wichtigen Richtungen der jüdischen Religion hatte. Die Reformjuden akzeptierten Herzls Zionismus nicht, weil sie durch die Emanzipation gewissermaßen bereits einen Staat bekommen hatten.

Für die meisten Orthodoxen war Zionismus wiederum unakzeptabel, weil für ihr Judentum die Beziehung zwischen Gott, Thora und den einzelnen Menschen wesentlich war, nicht diejenige zwischen den Juden und einer politischen Struktur.

Was die Sprache eines zukünftigen jüdischen Staates betrifft, so stellte Herzl sich auch hier gegen die Tradition, d. h. das damals altertümliche Hebräisch: „Wie kann man eine Fahrkarte auf Hebräisch kaufen?“, lautete ein bekannter Einwand Herzls. Außerdem würde es die Juden in ein Sprachghetto abschließen anstatt ihnen „die ganze Welt“ zu eröffnen.²²

Aus seiner Jugend waren ihm zwar die hebräischen Buchstaben noch geläufig, auch für Kenntnisse seiner Kinder darin hatte er gesorgt. Er selbst konnte jedoch diese Sprache weder lesen noch schreiben, und die Korrespondenz darin, damals bei Gelehrten und einem Teil der Orthodoxen gebräuchlich, – vermutlich auch Jiddisch in hebräischen Buchstaben –, erledigten andere für ihn. Das weit verbreitete Jiddisch war für Herzl lediglich „Jargonsprache“, das er als „verkümmert“ und „verschüch-

¹⁹ BT 2/256, 3/455, Böhm, S.277. Eine Studie über Herzl und seinen Zionismus evoziert unversehens Vergleiche mit anderen historischen Ereignissen, nicht nur mit der sozialistischen Bewegung, sondern auch mit anderen Formen von ethnischen Nationalismus wie z. B. den des Afroamerikaners Marcus Garvey in den 1920er Jahren, der wie schon andere vor ihm erfolglos versuchte, seine Ethnie für die Auswanderung in ein afrikanisches Heimatland zu gewinnen.

²⁰ BT 5/496, 606-7, 4/412, 489; *Judenstaat*, S. 49, 102-3. Bezüglich seiner Synagogenbesuche während der Kongresse in Basel schrieb Herzl: „Dort grüsse ich auch mehr den Gott meiner Väter als meinen eigenen“ (BT 7/76).

²¹ BT 2/288. Ursprünglich von Herzls Ideen eingenommen, kritisierte Güdemann sie später in seiner Schrift *Nationaljudentum* (1897) in scharfen Worten.

²² Bein, S. 131, BT, 2/306.

tert“ ansah.²³ Da jedoch viele Delegierte auf den Kongressen nur ein jiddischisiertes Deutsch sprachen, wurde als Zugeständnis der leicht abfällige Ausdruck „Kongressdeutsch“ erfunden. Für ihn blieb Deutsch die offizielle Sprache der Bewegung und sollte auch die wichtigste in seinem neuen Staat werden. Erst nach Herzls Tod wurden Kongresssitzungen auch auf Hebräisch abgehalten.

Was die Frage des Territoriums betraf, gab es tatsächlich auf der Welt nur ein einziges verdichtetes jüdisches Siedlungsgebiet, nämlich jenes in Litauen, im westlichen Weißrussland und einem Teil der westlichen Ukraine, ein durchschnittlich 600 Kilometer breiter und etwa 1000 Kilometer langer, in Nord-Südrichtung ungefähr von Wilna bis Odessa verlaufender Streifen. Diesen „Pale of Settlement“ oder „Ansiedlungsrayon“ hatte die zaristische Politik den Juden mit Bedacht auf Abstand zu den wirklichen Metropolen Moskau und St. Petersburg zugewiesen.²⁴ Aber abgesehen von großen und mittleren Städten wie Wilna, Minsk, Odessa, stellten die Juden auch dort insgesamt nur 12% der gesamten Bevölkerung, und dem Zaren jenes Gebiet zu entreißen, war ohnehin undenkbar.

Mit diesem Ziel, von einer der Großmächte ein Territorium zu erhalten, bewegte sich Herzl auf internationaler Ebene mit großer Rastlosigkeit, wobei er in seinen Gesprächen stets auf das Eigeninteresse der jeweiligen Staatsvertreter rekurrierte. Zuerst im Falle Deutschlands und später Englands, an das er sich anschließend wandte, sollte für Herzl der geopolitische Faktor stechen, weil ein jüdischer Staat etwa in Palästina ein Element auch ihres Einflusses im Nahen Osten darstellen würde. Tatsächlich war Palästina Angelpunkt zwischen Europa, Afrika und Asien, auch eine Eisenbahn von dort nach Indien war im Gespräch. Herzls Ansicht nach, der für das 20. Jahrhundert von der Herrschaft mehrerer Großmächte im Orient ausging, würden die Juden in Palästina die Rolle eines allgemeinen Vertreters des Westens übernehmen.²⁵

Von diesen beiden Ländern und Russland erhoffte Herzl sich Druck auf den damaligen Inhaber Palästinas, das hochverschuldete Osmanische Reich, ebenfalls Zielpunkt seiner Diplomatie. Mit Hilfe jüdischer Bankiers – wobei die wichtigsten wie die Rothschilds bei ihrer ablehnenden Haltung blieben – entwickelte er einen Finanzplan, der dem Reich mehr Unabhängigkeit von den westlichen Mächten bringen sollte. Tatsächlich war dieser Plan für Herzl wichtiger als die Kolonialbank, die es für Landkäufe in Palästina zu gründen galt, denn er sah ihn als direkten Weg zu seinem Hauptziel, die Erlangung eines Charter für ein zionistisches Gebiet von Sultan Abdul Hamid II. Herzls eigener Entwurf dieses Charter sah neben der zu garantierenden Entwicklung von Landwirtschaft und Verkehrsmitteln auch die Bewaffnung der Siedler vor, die gleichzeitig im Militärdienst des Sultans stehen sollten.²⁶ Um dieses Ziel zu erreichen, machte er sich zwischen 1896 und 1902 fünf Mal auf den Weg nach Konstantinopel.

Herzl versuchte sein Glück bei dem Sultan durchaus auch mittels verschiedener Gefälligkeiten. Im Zusammenhang der Revolten der Armenier bot er seine Vermittlung an, im türkisch-griechischen Krieg von 1897 mobilisierte er eine Gruppe österreichischer-jüdischer Ärzte als Hilfe für die Türkei. Es kam auch dazu, dass er dem Sultan ein eigenartiges Geschenk machte, die erste Schreibmaschine mit arabischen Buchstaben, ein Produkt der Firma Remington aus den USA. 1902, nachdem der Sultan Herzls Finanzplan zur Entschuldung der Türkei abgelehnt hatte, schlug dieser unter Hinweis auf die internationale Reputation jüdischer Professoren eine jüdische Universität in Jerusalem vor. Dort würde die türkische Jugend studieren können, ohne auf europäische Universitäten ausweichen zu

²³ *Judenstaat*, S. 102.

²⁴ Siehe Andreas Kappeler, *Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall*, München 1992, S. 84-7, 118-19, 220-4. Hier wird ausgeführt, dass diese Beschränkung eine Reaktion des russischen Staates auf Forderungen anderer, etwa russischer Kaufleute gewesen sei.

²⁵ Siehe Bein, 201-2 und Abdul-Wahab Kayyali, „Zionism and Imperialism: The Historical Origins“, *Journal of Palestine Studies*, Band 6 (1977), n. 3, 98-112.

²⁶ Herzls Finanzplan findet sich in verschiedenen Varianten in *BT* 3/330-3, 355-6, 359, 4/147. Siehe dazu auch Walid Khalidi, „The Jewish-Ottoman Land Company: Herzl’s Blueprint for the Colonization of Palestine“, *Journal of Palestine Studies*, Band 22 (1993), n. 2, 30-47. Dieser Artikel enthält auch den Entwurf eines Charter von Herzls Hand, den er 1901 nach seiner zweistündigen Audienz beim Sultan verfasste, und wo er auch organisatorische Details des „Judenstaats“ vermerkt. Er wurde im deutschen Original zuerst bei Böhm, S. 705-9, veröffentlicht.

müssen, wo, so Herzl, „Umsturzparteien“ und Ideologien im Umlauf seien. Diese Universität werde dem Sultan außerdem kostenlos angeboten.²⁷

Der Sultan war sich jedoch offenbar im Klaren darüber, dass er von Herzls zionistischer Bewegung nichts zu erwarten habe, sodass beide nicht selten aneinander vorbei zu reden schienen. An den bereits erfahrenen Großmut des Sultans den Juden gegenüber appellierend, so in Herzls Tagebuch über seine Audienz nachzulesen, brachte Herzl ihre Notlage in Osteuropa, die Pogrome und Unterdrückung und das Wohlverhalten der Juden ins Gespräch. Der Sultan versicherte darauf, er selbst sei ein Freund der Juden. Ein Jahr darauf bemerkte der Großwesir, ein Beamter etwa in der Funktion eines Prime minister, in einem Gespräch über Pogrome: „Das sollte doch in civilisierten Ländern nicht vorkommen“.²⁸

Herzls Verhandlungen mit dem Sultan scheiterten schließlich alle an dem Begehren nach einem konzentrierten autonomen Gebiet mit dem Recht unbegrenzter jüdischer Immigration. Natürlich befürchtete der Sultan von Herzls Projekt eine weitere Zerstückelung seines Reiches. In Abwandlung eines bekannten Streitgesprächs zwischen dem ehemaligen Berliner Bürgermeister Wowereit und dem Bayerischen Ministerpräsidenten Seehofer über Armut und Attraktivität, Reichtum und Dummheit könnte man behaupten, dass der Sultan zwar arm war, aber gegenüber Herzls eigentlicher Intention nicht dumm. Zudem bezweifelte der Sultan dessen Fähigkeiten zur Realisierung des versprochenen Entschuldungsplans.²⁹

Im Wilhelminischen Deutschland knüpfte Herzl Kontakte auch zu Kaiser Wilhelm, von dessen Persönlichkeit er sehr eingenommen war („Was ist das für ein grosser, herrlicher, genialer Mensch!“, „[seine] grossen meerblauen Augen“).³⁰ Der Kaiser war durchaus am geopolitischen Aspekt des Projekts interessiert. So gelang es Herzl, ihn 1898 in Konstantinopel zu treffen und daraufhin in Palästina zu sehen, aber es war der Zeitpunkt des Zusammenstoßes von Fashoda, und der Kaiser diplomatisch anderweitig beschäftigt.

Herzls wichtigster Unterstützer in Deutschland wurde der Großherzog von Baden, Friedrich II, ein Onkel des Kaisers. Der Großherzog verband Antisemitismus mit Antikapitalismus und der Bedrohung durch Anarchismus. Er stand religiös unter dem Einfluss des Engländers William Hechler, des ehemaligen Tutors seiner Kinder, eines christlichen Zionisten, für die das Alte Testament die Voraussage der Wiederkehr der Juden nach Palästina enthält.³¹

Auch zu Phillip zu Eulenburg, Botschafter in Wien mit literarischen Neigungen und nächster Berater und persönlicher Freund Kaiser Wilhelms, sowie zu Außenminister Bernhard von Bülow hatte Herzl Zugang. Beiden gegenüber äußerte er, der Zionismus vertrete die deutsche Kultur und wolle das Aufblühen Palästinas mittels „halbasiatischer Juden unter der Führung vollständig moderner Menschen“ bewerkstelligen. Als von Bülow von der Antipathie des Kaisers, der kein Antisemit sei, gegen „destruktive Juden, die Sozialisten und Anarchisten“ sprach, führte Herzl den Propheten Moses ins Feld, der gegen „ägyptischen Sozialismus“ gewesen sei. Im Übrigen stehe der Dekalog für eine

²⁷ BT 2/505. Siehe auch Marwan R. Buheiry, „Theodor Herzl and the Armenian Question“, *Journal of Palestine Studies*, Band 7 (1977), n. 1, 75-97. In Bezug auf die Armenier war Herzl bereit, für Artikel zugunsten der Türkei in der *Neuen Freien Presse* zu sorgen (BT 2/375, 4/268, 100-1); BT 3/322-3, 392-4.

²⁸ BT 3/259, 439.

²⁹ BT 6/636, 850-1. Dem Sultan fehlte es offenbar nicht an Ironie, Vorausschau und Einsicht in seine Lage, nämlich, ein überdehntes Reich zu besitzen, das er nicht würde schützen können. Schon 1896 (BT 2/368) äußerte er Herzl gegenüber, die Juden sollten ihr Geld besser sparen, denn wenn sein Reich verteilt werde, bekämen sie möglicherweise Palästina umsonst. Herzl selbst eröffnete zwar Kongresse mit achtungsvollen Telegrammen an den Sultan, schrieb aber zugleich in einem Brief: „[...] das Ende der Türkei, woran, nicht mehr zu zweifeln ist, bedeutet für uns den kritischen Moment“ (BT 4/163).

³⁰ BT 4/553, 2/617.

³¹ BT 2/606. Hechler war Kaplan in der britischen Botschaft in Wien, als Herzl seine zionistische Tätigkeit begann. Siehe die Dokumentation in *Herzl, Hechler, the Grand Duke of Baden and the German Emperor*, Hrsg. Hermann und Bessi Ellern, Tel Aviv 1961. Der Großherzog lehnte jedoch eine öffentliche Verbindung mit dem Zionismus ab und musste den Juden Badens mehrmals versichern, dass es nicht sein Wunsch sei, dass sie ihr Land verließen (BT 7/319-20, 3/109).

individualistische Gesellschaft. All jene Kontakte verfehlten allerdings letztlich Herzls Ziel, ernsthaft Druck auf den Sultan auszuüben. Der Kaiser war überzeugt, dass es nichts werden könne, wenn die reichen jüdischen Finanziers nicht mitmachen wollten, denn, so seine Worte, „mit den polnischen Lausejuden ist nischt zu werden“.³²

Nachdem er in Deutschland erfolglos geblieben war, wandte Herzl sich nach England, zu dem er politisch mehr neigte. Die englischen Juden hatten sogar Zugang zu Regierungskreisen, und es gab auch Zionisten, unter ihnen ein Gruppe von Christen, die politisch einflussreich waren, einzelne auch als Minister. Ein Zeichen für Herzls schließliche Identifikation mit England, aber auch für seine Art momentaner Selbstüberschätzung, war sein Vorschlag, im Konflikt zwischen England und den Buren zu vermitteln, obwohl er Mitgefühl für ihren Unabhängigkeitskampf hatte.³³

Er hatte Kontakte sowohl zu den armen Ostjuden in Londons East End, als auch zu den, wie er sie nannte, „upper Jews“ im West End. Mit ihnen identifizierte er sich, denn trotz ihrer Assimilierung fand er hier Offenheit gegenüber seinem Projekt. Hier war ihm auch eine Annäherung an den englischen Zweig der Rothschilds möglich. Das kulturelle Umfeld entsprach dem, wenn man etwa an George Eliots Roman *Daniel Deronda* (1876) mit seiner positiven Zeichnung des Zionismus und des Judentums denkt. Es kam jedenfalls dazu, dass Herzl die Zionisten als die Pioniere der englischen Interessen“ gegen Frankreich im Orient bezeichnete.³⁴

1900 ließ Herzl den fast jährlichen Kongress der Bewegung in London abhalten und begann mit einem blumigen Lob auf „England, das Große, England, das freie, England, das über alle Meere blickt.“ Zwei Jahre später sprach er vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss zum Thema Immigration, wobei die englische Furcht vor zu viel jüdischer Einwanderung im Hintergrund stand. Eigentlich empfand Herzl die Immigrationerlaubnis als Teil englischer Liberalität und er lobte, dass „die Juden im herrlichen England volle Freiheit und Menschenrechte genießen“. Hier aber sprach er sich entschieden gegen weitere jüdische Einwanderung in England aus, denn dies werde Antisemitismus verursachen. Die alleinige Lösung für auswanderungswillige Juden sei ein zukünftiger Staat der Juden.³⁵

Herzl wandte sich selbstverständlich auch an Russland. Auch die dem Zionismus zugetane Bertha von Suttner versuchte mehrmals, in Sachen der russischen Juden Kontakte mit Behörden und dem Zaren selbst aufzunehmen. Herzls Gespräche mit Innenminister Plehwe 1903 stützten sich auf den Wunsch der russischen Behörden, auch mit der Hilfe der zionistischen Bewegung „eine Homogenität seiner Bevölkerung“ zu erreichen, d. h. mindestens einen Teil der 5 Millionen Juden fortzuschaffen, vorrangig, mit den Worten Plehwes, die „schwachen Intelligenzen und die geringen Vermögen“.³⁶

³² BT 2/617, 613-614, 737. Der Kaiser äußerte in einem Kurzgespräch mit Herzl, Gruppen wie etwa „jüdische Wucherer“ aus Hessen sehe er gern als Auswanderer nach Palästina (BT 2/665). In Österreich-Ungarn diskutierte Herzl mit hochrangigen Politikern über die Nationalitätenfrage, erreichte aber trotz guter Beziehungen zu den Ministerpräsidenten Felix Badeni und Ernst von Koerber, zu Industriellen, mit denen er über ein Zeitungsprojekt verhandelte (BT 3/199, 201), insgesamt wenig. Möglicherweise stand ihm dabei auch seine eigene eher großdeutsche Einstellung im Wege. 1897 wurde er „bestürmt“, sich für die Westukraine (Galizien) ins Parlament wählen zu lassen, aber er empfand dies als zu beschränkend (BT 2/481).

³³ Bein, S. 241; BT 6/135.

³⁴ BT 3/113, 405-7, 6/357. Trotz Herzls mehrjährigem Parisaufenthalt fand er weder in Regierungs-, noch in Finanzkreisen, noch bei den Rabbinern einen ihm gemäßen Ansprechpartner. 1895 schloss er, dass die französischen Juden nicht für den Zionismus gewonnen werden könnten: „Es geht ihnen noch zu gut“ (BT 2/278). Mag sein, dass Frankreich für ihn aus diesem Grunde als Größe auf dem Schachbrett der internationalen Politik entfiel.

³⁵ *Zionistische Schriften*, S. 425, 461-8.

³⁶ BT 3/588, 599. Plehwe beklagte, dass die öffentliche Meinung im Ausland Russland Vorwürfe wegen der Behandlung der Juden mache, aber wenn es darum gehe, 2-3 Millionen armer Juden bei sich aufzunehmen, dann „sprechen sie aus einem anderen Tone.“ Hier ließen sich zwei Vergleiche mit der nationalsozialistischen Judenverfolgung anstellen. Damals verhandelten die Zionisten mit einer NS-Regierungsbehörde über die Emigration von Juden nach Palästina. Gleichzeitig hatten viele der westlichen Demokratien Vorbehalte gegenüber jüdischen Einwanderern.

Aber hier konkretisierte sich nichts, weil Herzl auch in diesem Fall ein zu unwichtiger Gesprächspartner war. Außerdem musste er für Verhandlungen mit dem russischen Innenminister nicht wenig Kritik aus den eigenen Reihen hinnehmen, denn nach dem Pogrom von Kischinew waren nur wenige Monate vergangen, und Plehwe selbst galt als dessen eigentlicher Urheber.

Auch die USA bezog Herzl in seine Werbung für den Zionismus ein, die ihm ihrer Modernität, wirtschaftlichen Stärke und Wandlungsfähigkeit wegen imponierten. Sie waren für ihn vor allem wegen der stetig wachsenden ostjüdischen Migrantenmassen von Bedeutung, die er als politische pressure group und als Quelle finanzieller Unterstützung sah. Herzl fand dort auch intellektuelle Ansprechpartner wie Richard Gottheil, Professor für semitische Sprachen an der Columbia University, der sich als großer Gewinn für die zionistische Sache herausstellte.³⁷

Aber die USA waren Haupteinwanderungsziel auch der Juden, mithin wie England eine starke Konkurrenz für den Aufbau seiner Staatsidee. Ähnlich wie in den anderen wohlhabenden Ländern Europas warnte Herzl also die assimilierten Mittelschichtjuden vor einer Bedrohung ihres Wohlstands durch die neuen Einwanderungswellen. Es sei, so Herzl, im Interesse der besser situierten Juden, den Zionismus zu unterstützen, d.h. die Ostjuden nach Palästina zu schaffen anstatt in die USA. Außerdem gebe es in den USA als Folge einer wachsenden „Judenmisère“ einen gefährlichen Aufschwung der sozialistischen Ideen.³⁸

Auch der Vatikan, der ebenfalls eine politische Rolle in der internationalen Arena spielte, wurde von Herzl beachtet. 1898 kritisierte Herzl Max Nordau scharf wegen dessen unvorsichtiger Vorwürfe, die römische Curie habe anlässlich des Dreyfus-Falles in Frankreich zum Massenmord gegen die Juden aufgereizt. Kurz vor seinem Tod versuchte Herzl, auch den Vatikan in sein Projekt zu involvieren, auch wenn für diesen unvorstellbar war, dass Juden etwa über Jerusalem regieren könnten. Herzl ließ also den Papst und seine Berater wissen, dass er im Fall des Verlusts der Hoheitsrechte der Türkei über Palästina eine internationale Kontrolle über die Heiligen Stätten „akzeptiere“. Der Papst blieb aber bei der traditionellen Position, dass es keine Verhandlungen mit den erklärten Gegnern Christi geben könne, die für die katholische Kirche ausschließlich als Objekte von Konversion oder Wohltätigkeit Beachtung fänden.³⁹

Herzl verstand es andererseits oft, Verhandlungspartner für seine Sache zu interessieren und ihre Vorstellungen für sein Projekt zu nutzen. So half ihm der christliche Zionismus in England und den USA durchaus. Herzl machte sich natürlich auch den – wie auch immer grundierten – Wunsch und die Vorstellung vieler Europäer von der letztlich Nicht-Assimilierbarkeit der jüdischen Bevölkerung und Konkurrenzängste zu Nutze. Er spielte auch immer wieder auf die Antipathie gegen Ostjuden als Träger sozialistischer oder anarchistischer Ideen an.

In der internationalen Arena knüpfte er an die imperiale Vorstellungswelt der meisten Politiker an, für die die Juden immerhin europäisch waren und somit als potentielles Bollwerk gegen Ansprüche kolonisierter Völker dienen könnten. In seinem *Judenstaat* heißt es dazu: „Für Europa würden wir ein Stück des Walles gegen Asien bilden, [...] den Vorposten der Kultur gegen die Barbarei.“ Aber auch schlicht als Absatzmarkt für europäische Waren brachte Herzl sein Projekt mitunter ins Gespräch.⁴⁰

Herzls vielschichtiger „Masterplan“ war international sehr breit angelegt, und gerade darin lagen auch seine Tücken. Nicht wenigen wird er den Eindruck eines gebildeten Abenteurers gegeben haben. Seine Gewohnheit, sozusagen an vielen Tischen und mit teils sich widersprechenden Versicherungen zu spielen, muss einiges Misstrauen gesät haben.

³⁷ Richard Gottheil, auch Leiter der orientalischen Abteilung der New York Public Library, wurde der erste Präsident der zionistischen Organisation der USA.

³⁸ BT 7/242, 6/280.

³⁹ BT 2/565, 3/645-8, 654-7. Herzl hatte auch eine Audienz beim italienischen König, der ihn wegen Palästina zur Geduld mahnte, ihn aber vor allem über den gänzlich integrierten Status der italienischen Juden in Armee, Politik und Diplomatie informierte (BT 3/648-53).

⁴⁰ *Judenstaat*, S. 41; BT 2/719.

Neben seiner internationalen Tätigkeit dirigierte Herzl eine Zeitung, leitete Kongresse, instruierte Führungsorgane, kontrollierte Mitgliedsbeiträge und hatte die Bank für zukünftigen Landkauf in die Welt zu setzen. Der Zionismus sei „weder eine politische Partei [...] noch die Bewegung irgend eines Standes oder irgendeiner Classe. Der Zionismus ist das jüdische Volk unterwegs.“ Wenn er hier überall nötige Kompromisse zu schließen wusste, war er als Chef seiner Bewegung offenbar voller Selbstgewissheit über seine historische Rolle. Nach dem Tod von Moritz Hirsch 1896 schrieb er: „Die Juden haben Hirsch verloren, aber sie haben mich.“ 1903, als er, unterwegs in Kairo, von österreichischen Diplomaten ignoriert wurde, prophezeite Herzl, dies seien Leute, „von deren Existenz kein Mensch mehr eine Ahnung haben wird, wenn mein Name noch durch die Zeiten glänzen wird, wie ein Stern“. ⁴¹

So ist es keine Überraschung, dass Herzl einen politischen Stil hatte, der als autoritär galt, und der z. B. in seinen diplomatischen Beziehungen mit Russland keine Intervention von Seiten lokaler zionistischer Gruppen duldete. Seine Ansicht, dass bei ihm „alle Fäden zusammenlaufen“ müssten, erinnert an seine Selbstbeschreibung als Dramatiker: „Ich nehme arme, verlumpfte Leute von der Strasse, stecke sie in herrliche Gewänder und lasse sie vor der Welt ein wunderbares von mir ersonnenes Schauspiel aufführen“. Natürlich regte sich dagegen auch Widerspruch, und so musste er in der Organisation zwei Revolten überstehen: die erste 1901, als eine Gruppe um Chaim Weizmann und Martin Buber für Demokratie von unten stritt, und eine bereits erwähnte, noch heftigere 1903, als beinahe die Hälfte der Mitglieder Herzls Ostafrika-Projekt scheitern ließ und er die Kontrolle über seine Bewegung zu verlieren drohte. ⁴²

Als gemäßigtem Liberalen, oder, wenn man so will, liberalem Konservativen, diente ihm die Massenbewegung wesentlich dazu, Spendengelder zu sammeln – auch die Finanzen verwaltete er praktisch allein – und die jüdische Frage in der Öffentlichkeit lebendig zu halten. In seinen Tagebüchern und Briefen findet sich zwar wiederholt ein Zitat von Virgil, „Wenn ich die Oberen, die Götter, nicht umstimmen kann, werde ich die Unterwelt bewegen“. ⁴³ In der politischen Praxis hatte er jedoch nie daran gedacht, seine Bewegung gegen die etablierte Ordnung in Marsch zu setzen. Die Massen in seiner Bewegung waren für ihn hauptsächlich die Delegierten auf den Kongressen, und tatsächlich waren diese Versammlungen die Substanz der Organisation. Massendemonstrationen oder polemische Worte für Regierungen waren dagegen nicht Herzls Stil.

Als Leiter seiner Organisation muss man Herzl Charisma durchaus zusprechen. Es entstand, abgesehen von seiner beeindruckenden Ausstrahlung auf die Mitglieder, vor allem dadurch, dass seine von ihm viel beschworene „Judennot“ ja wirklich existierte. In einer Synagoge in Sofia 1896, als er sichtbar nicht wusste, wie er sich als Redner vor dem Thora-Bogen positionieren sollte, wurde er, so Herzl, folgendermaßen aufgemuntert: „Sie können sich auch mit dem Rücken zum Altar stellen, Sie sind heiliger als die Thora“. Und bei einem Besuch eines Gemeindehauses in Wilna wurde er auf Hebräisch mit, „Es lebe der König“ begrüßt. Auf diese Weise ist auch Achad Ha'am's Nachruf auf Herzls Tod verständlich, wo er schrieb, das jüdische Volk habe seinen Messiasglauben auf Herzl übertragen. ⁴⁴

Was er alles im allem erreicht hat, bleibt unklar. Sicherlich hatte er den Judenstaat nicht „gegründet“, wie er nach dem ersten Kongress in Basel in seinem Tagebuch schrieb. Aber an vorläufige Niederlagen war er gewohnt – „Unser Leben besteht aus gescheiterten Versuchen“ schrieb er einmal – und zweifellos war es ihm gelungen, der zionistischen Idee breite Bekanntheit zu verleihen. ⁴⁵ Immerhin findet sich im berühmten *Meyers Conversationslexikon* in der Ausgabe 1898 das Stichwort „Zionismus“ mit einem Hinweis auf sein Pamphlet *Der Judenstaat*.

⁴¹ BT 7/548, BT 2/322, 3/542.

⁴² BT 5/490, 7/71, 2/99.

⁴³ ZB.: BT 2/950, 813, 3/178, 187.

⁴⁴ BT 2/389, Böhm, op. cit., S. 172, 281. Natürlich fanden beide Vorfälle unter Ostjuden statt. Jedoch verbot Herzl durchaus, dass zionistische Theaterstücke mit ihm als Protagonisten aufgeführt wurden (BT 5/341).

⁴⁵ BT 2/538, 3/239.

Aber der Zionismus ist zu seinen Lebzeiten nirgends ein entscheidendes Element in der Politik eines Landes geworden, und überall gab es Opposition dazu unter den Juden selbst. So war es 1897 der Protest der jüdischen Gemeinde in München gewesen, der Herzl gezwungen hatte, den ersten zionistischen Kongress von München nach Basel zu verlegen.⁴⁶ Vergebens erklärte er endlos, dass er nur diejenigen von einer Auswanderung überzeugen wolle, die sich nicht assimilieren konnten oder wollten. Natürlich befürchtete man, dass durch die Existenz eines Judenstaates, auch nur durch dessen Propagierung, die eigene Loyalität in Frage gestellt werden würde. In welchem Maß sich die assimilierten Juden schon seit langem mit dem Land ihres Wohnsitzes verbunden fühlten, illustriert eine Anekdote über den Bankier Joseph Mendelssohn. Als der preußische König Friedrich Wilhelm IV ihn einmal fragte, was er über die Rückkehr der Juden in ihr Land denke, antwortete ihm Mendelssohn, dass er in jenem Fall wünsche, der Gesandte eines jüdischen Staates in Berlin zu werden.⁴⁷

Für die Mehrheit der orthodoxen Rabbiner in Osteuropa war nicht akzeptabel, dass der Messias bei Herzl quasi in Gestalt eines Staatswesens erschien. Die meisten jüdischen Bankiers und Unternehmer wollten ihre Spendengelder eher für begrenzte Wohltätigkeit oder zugunsten kleiner auswandernder Gruppen nach Palästina ausgeben.⁴⁸ Herzls soziale Referenten und die Basis seiner Bewegung blieb somit eine Minderheit assimilierter oder halb-assimilierter Juden in West- und Zentraleuropa, hauptsächlich Freiberufler oder Mittelständler, und eine größere Anzahl ärmerer gläubiger Juden in Osteuropa.

Wenn der Ausgangspunkt von Herzls frenetischer Tätigkeit die Wahrnehmung der realen Lage der Juden war, kann man fragen, welche politischen Ideen er darüber hinaus hatte. Eine geschlossene politische und soziale Philosophie kann man ihm nicht zuschreiben, auch wenn er ein mutiger, hartnäckiger und unermüdlicher Politiker mit einer Vision über sein Volk war. Sicherlich waren die Intellektuellen des frühen Zionismus Achad Ha'am und Max Nordau und nicht Herzl. Er selbst war eher der praktische Politiker mit einer einzigen Grundidee, ohne Interesse für philosophische Probleme.⁴⁹

Klassiker der politischen Philosophie wie Montesquieu und Rousseau ließ Herzl zwar gelegentlich einfließen, waren aber nicht Gegenstand seiner Diskurse. Einige seiner politischen Vorstellungen sind dennoch deutlich erkennbar, etwa seine gänzliche Ablehnung direkter Demokratie. Auch ihre repräsentativen Formen, so Herzl, müssten kontrolliert sein. Eine wichtige politische Rolle für etwas wie ein Oberhaus hielt er für unabdingbar, da es die individuellen Rechte etwa von Eigentum besser schütze. Damit vereinbart Herzl seine Bewunderung für die Republik Venedig, wo die Aristokratie, wenn auch flankiert von Kontrollinstitutionen, einen Fürsten als Herrscher auf Lebenszeit wählte.⁵⁰

Er sah sich als von den zionistischen Kongressen delegierter politischer Führer an, der die Juden in einen Judenstaat hineinzuführen habe. In Folge dessen habe er, so Böhm, das Parlament der Bewegung, den Kongress, in eine „Proklamationstribüne“ verwandelt. Das jüdische Volk, schrieb Herzl, habe mit ihm als Leiter weniger einen Rousseau'schen „contrat social“ als eher ein „negotiorum gestio“ geschlossen, denn Herzl sah sich weitgehend im Recht einer Geschäftsführung mit lediglich allgemeinem Auftrag.⁵¹

⁴⁶ Siehe Bein, S. 164.

⁴⁷ BT 2/882. Die Wahl in der Kultusgemeinde Berlin 1901 kann als eine spätere Bestätigung jener Loyalität gesehen werden: Gegen 5000 Stimmen für die Konservativen und 2400 für die Liberalen erhielten die Zionisten nur 400 (BT 6/772).

⁴⁸ Mit Ausnahme einiger Goldminenbesitzer in Südafrika, dem Philanthropen Hirsch und der Familie Rothschild nannte Herzl nur selten die Namen reicher Juden, an die er sich wandte. In einem Brief von 1901 (BT 6/374) nannte er „in weitestem Sinne“ sechs Typen von Mitgliedern der jüdischen „haute finance“: „Banquiers, Financiers, Gross-Industrielle, Gross-Kaufleute, Bergwerksbesitzer, Eisenbahnunternehmer etc.“.

⁴⁹ Böhm, S. 275. Selbst seinen Briefwechsel mit einem protestantischen Theologen Karl-Friedrich Heman aus Basel, Stadt des Kongresses, wo Herzl über „die erhabene Gestalt Jesu“ und seine „dichterische Schönheit“ schwärmt (BT 5/221, 587), kann man als Bestätigung dessen interpretieren.

⁵⁰ BT 2/189, 362.

⁵¹ Die Worte über eine „Proklamationstribüne“ stammen von Böhm, S. 286; BT 2/76. Die Frauendelegierten hatten übrigens seit dem zweiten Kongress 1898 Stimmrecht.

Dass er in seiner Organisation völlig unumschränkt herrschen wollte und seiner Ansicht nach auch musste, zeigen Aussprüche wie jener, man müsse zum Volk sprechen wie zu einem Kind: „ein Haus, eine Fahne, ein Lied sind die Verständigungszeichen“ mit ihm. 1901, auf dem Höhepunkt seiner zionistischen Tätigkeit, schrieb er: „Die täglichen Leute gehen ihren dumpfen verdrossenen u. behaglichen Gang weiter, ohne eine Ahnung von Weltgeschichte“.⁵² Aus diesem Grund sei die Führungsrolle für eine Organisation wesentlich.

Er forderte dafür Anerkennung von seinen Mitgliedern: „Für das, was ich für die Juden geleistet habe, wäre keine Belohnung zu hoch“. Bemerkenswerterweise lehnte er aber in der Organisation jeden Versuch einer finanziellen Entlohnung entschieden ab, was es ihm ermöglichte, seine politische Unabhängigkeit und Führerrolle zu behaupten: „Der Gott Israels bewahre mich davor, jemals von der Bewegung abhängig zu werden. Davor habe ich einen unüberwindlichen Ekel“. Aus diesem Grund blieb er bei seiner Tätigkeit als Feuilletonchef der *Neuen Freien Presse*.⁵³

Herzls soziale Ideen für den neuen Staat tragen Züge eines paternalistischen Sozialreformers, und zwar innerhalb eines geopolitischen Großprojekts, das gleichzeitig seine Technologiebegeisterung offenbart. Technischen Großprojekten – als Junge verfolgte er den Bau des Suezkanals, den er später mit der Akropolis verglich, wobei sein Vergleich zuungunsten Letzterer ausfiel – und neuen Verkehrsmitteln wie den Automobilen gehörte sein allergrößtes Interesse. Die Suche nach einem geeigneten Territorium für sein Projekt organisierte Herzl stets als wissenschaftliche Expedition. Der Aufbau eines neuen Staatswesens war für ihn offenbar wesentlich eine Frage der Organisation und Technologie.⁵⁴

Während Herzl in seinem ersten Tagebuch 1895 für sein Projekt das Bild eines streng autoritär-spartanischen Staates zeichnet (kein Glückspiel, militärische Arbeitsorganisation der „unskilled laborers“, Konzentration der Erziehung auf körperliche Ertüchtigung, begrenzte Pressefreiheit, Pranger und schwere Geldstrafen als Disziplinierung von „Verleumdern“), ist all dies in seinem ein Jahr darauf veröffentlichten *Judenstaat* eliminiert oder stark abgemildert. Der Judenstaat, so Herzl später, werde sich ohnehin nicht genauso entwickeln, wie er entworfen wurde. „Das Lebende entwickelt sich unabhängig von dem, der es pflanzte oder zeugte.“⁵⁵

Aber auch in diesen ersten Aufzeichnungen für sein Projekt findet man viel von Elementen eines Wohlfahrtsstaats (7-stündiger Arbeitstag, Sozialversicherung, Renten). Im „Neuen Ghetto“ drückt sich sein Mitgefühl für die Bergarbeiter aus, wenn auch aus der Perspektive eines bürgerlichen Rechtsanwalts. Aus seiner Zeit als Korrespondent in Frankreich kannte er den Mutualismus und billigte Genossenschaften und Modelle der Zusammenarbeit von Kapital und Arbeit.⁵⁶

Der Staat sollte das Eigentum und individuelle Freiheiten garantieren, darunter die der Unternehmer, und müsse „schwierige Aufgaben“ für das Gemeinwohl erledigen. Die Grenzen seiner wohlfahrtsstaatlichen Auffassung bildete seine rigorose Gegnerschaft allen sozialistischen Bewegungen gegenüber und damit auch dem russischen revolutionären Bund, eine 1897 gegründete jüdische nationalistische und sozialistische Partei und Widersacher des Zionismus, die allerdings erst wenige Jahre vor Herzls Tod politisch Bedeutung erlangte.⁵⁷

Ein anderer Aspekt seines Verständnisses von Politik ist Herzls auffällig instrumentelles Verhältnis zu Geld. Manchmal erscheint die Art und Weise, wie er seine Projekte hohen Politikern und potentiellen Finanziers vorstellte, beinahe als Karikatur der antisemitischen Propaganda, der zu Folge Juden durch Schlauheit, Unehrllichkeit und Geld zum Ziel gelangen. „In der jüdischen Finanzmacht schlum-

⁵² BT 2/594, 3/248.

⁵³ BT 2/637, 7/499, 511.

⁵⁴ BT 2/674, 3/38. Herzl gehörte zur ersten Welle der Fahrradbesitzer und widmete diesem Verkehrsmittel ein Feuilleton. Als Informationsmedium über Palästina benutzte er erste existierende Filmaufnahmen (BT, 6/52, 111). Über „das Tempo des Aufbaus“, siehe Böhm, S. 179.

⁵⁵ BT 2/96-101, 4/168.

⁵⁶ BT 3/39.

⁵⁷ *Judenstaat*, S. 66. Nach Herzls Tod wurden sozialistische Ideen in der Bewegung selbst immer stärker. Siehe Gideon Shimoni, *The Zionism Ideology*, Hanover, NH (USA) 1995, S. 166-235.

mern noch sehr viele ungenützte politische Kräfte“, heißt es z. B. im *Judenstaat*.⁵⁸ Dergleichen Bemerkungen mögen den Eindruck erweckt haben, als seien die Juden als Ethnie viel mächtiger als sie eigentlich waren und den bestehenden Antisemitismus durchaus bekräftigt haben.

Aber es ging Herzl immer nur um sein politisches Ziel, dem er alles andere unterordnete, auch sein familiäres Eigentum, darunter jenes seiner Ehefrau. Sein Projekt selbst vertritt, moralisch gesehen, alles andere als das Klischee einer Gesellschaft geldgieriger Spekulanten. Wie in *Altneuland* zu sehen, orientiert sich Herzls zukünftige Gesellschaft an der Produktion von Waren und Strukturen, die dem jüdischen Volk zur Verfügung stehen sollen, und deren Basis die Würde der Arbeit ist.

Was die Beachtung der in Palästina ansässigen Bevölkerung angeht, so könnte man Herzl als das Gegenteil eines Orientalisten bezeichnen. Wenn auch oft ein exotisch gefärbter Provinzialismus die Arbeiten europäischer Gelehrter und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts über die arabische Welt charakterisieren mag, so hielt Herzl dagegen die auf dem Boden seines Projekts ansässige Bevölkerung wegen ihrer technologischen Rückständigkeit für gänzlich vernachlässigbar. Die Araber habe Herzl, so Böhm, einfach „verdrängt“, weil sie ihm „nicht ins Konzept“ gepasst hätten. Als Herzl 1902 die Insel Zypern als Heimstatt für den Judenstaat in Erwägung zog, sah er auch hier die einheimische Besiedlung als unproblematisch an: „Die Mohamedaner ziehen weg, die Griechen verkaufen ihre Ländereien gern gut und ziehen nach Athen oder Kreta“.⁵⁹

Trotz des europäischen Antisemitismus war Herzl ein Bewunderer dieses Kontinents, in vielem ein typischer bürgerlicher Europäer seiner Zeit. Seine jüdischen Figuren in *Altneuland* sind nichts weniger als weiße Vertreter der europäischen Zivilisation, und seine Vorschläge für die technologische Entwicklung Palästinas erscheinen ein wenig wie die der US-Amerikaner in Europa bei Mark Twain, die ihre heimische Welt überall hin mit sich tragen. Zionismus war in diesem Sinn Teil des „white settler colonialism“, kein bloßes ideologisches Konstrukt, sondern eine historische Realität, ähnlich wie die früheren englischen Kolonien in Nordamerika oder wie die Eroberung und Besiedlung Südafrikas.⁶⁰

Auf Herzls Projekt lasteten, wie bereits erwähnt, von Anfang an die zwei Erbsünden des Zionismus und damit die Wurzel des unendlichen Nahostkonflikts: zunächst die Strategie, sein Projekt in das imperialistische Machtspiel einzufügen, d.h. es mit den kolonialen Plänen der westeuropäischen Großmächte in Einklang zu bringen. Sodann vernachlässigte sein Projekt die Rechte des ansässigen palästinensischen Volkes in Gänze – um das Publikationsjahr des *Judenstaats* herum waren es 535.000 Araber gegenüber damals weniger als 25.000 Juden – , denn Herzls zukünftiger Staat auf fremdem Boden sollte so schnell wie möglich bevölkerungshomogen werden.⁶¹

Herzls koloniale Einstellung ließ ihn offenbar über das wirkliche Palästina wenig wissen. In einem Brief 1897 an den bekannten Publizisten und Herausgeber Maximilian Harden, ein getaufter Jude, mit dem er befreundet war, beschrieb Herzl dieses Land als „ein verödetes und verwahrlostes Gebiet

⁵⁸ *Judenstaat*, S. 70.

⁵⁹ Böhm, 271, 284; BT 3/464-5.

⁶⁰ Für eine Einleitung in die Thematik Europa und die Transponierung einer europäischen Gesellschaft in wenig entwickelte Länder siehe Lorenzo Veracini, *Settler Colonialism. A Theoretical Overview*, New York 2010. Über die Möglichkeit einer Ansiedlung in El-Arisch (im Norden der in der Bibel „Sinai“ genannten Halbinsel) schrieb Herzl (BT 7/29) einem englischen Politiker, dass nur zwei Bedingungen dazu nötig wären: eine jüdische „atmosphäre“ um „liberty, safety and justice“ zu garantieren und dass „white men may be able to subsist there at all“. Das Angebot der britischen Regierung, den Zionisten ein Gebiet in Ostafrika zuzuweisen, brachte die Regierung in die Verlegenheit, unterschiedliche Varianten des „white settler colonialism“ versöhnen zu müssen. Bereits vor der innerzionistischen Opposition gegen das Angebot hatte die Regierung wegen des Widerstands der dort bereits ansässigen weißen Siedler ihr Interesse daran verloren (BT 7/392-3).

⁶¹ Justin McCarthy, *The Population of Palestine, Population History and Statistics of the Late Ottoman Period and the Mandate*, S. 10, 23-4. In BT ist einer Fußnote zu entnehmen, dass im Jerusalem von 1896 eine jüdische Mehrheit lebe, allerdings werden als Quelle nur die Auskünfte eines einzelnen jüdischen Sieders angegeben, was übrigens Herzl selbst nicht überzeugte (BT 2/887, 484).

im Orient“, – ein Ausdruck den er oft benutzt –, das „Befruchtung“ benötige, zwei Jahre später nennt er es in einem Interview „verschlafen“.⁶²

Seine Kurzbesuche in Jerusalem 1898 und in Ägypten 1903 zeigen ihn in der Rolle eines Kolonialherrn, der dafür sorgte, dass auf seinen Expeditionen die neueste Technik, darunter ein Plattenspieler, vorhanden war, um die Beduinen zu unterhalten – eine Hilfe, um von ihnen Land zu erwerben. Gleichzeitig gab es im angelsächsischen und deutschsprachigen Raum des neunzehnten Jahrhunderts unzählige wissenschaftliche Abhandlungen über die arabischen Länder, nicht zuletzt über Palästinas Volkssitten und Gebräuche. Im Gegensatz dazu informiert Herzls Bibliographie über Palästina, die er an den zionistischen Führungskreis verschickt, fast ausschließlich über physische Geographie der Region.⁶³

Dabei war er sich andererseits durchaus einer gewissen Widersprüchlichkeit des englischen Kolonialismus bewusst, wie aus seiner Einschätzung 1903 in Kairo hervorgeht: „Die Function der Engländer ist grandios. Sie säubern den Orient, bringen Licht u. Luft in die Schmutzwinkel, brechen alte Tyrannien u. zerstören Missbräuche. Aber mit der Freiheit u. dem Fortschritt lehren sie die Fellachen auch die Auflehnung. Ich glaube, die englische Schule in den Colonien zerstört entweder Englands Colonialherrschaft – oder sie begründet Englands Weltherrschaft.“⁶⁴

1899 dachte Herzl daran, ein zionistisches Blatt auf Arabisch zu veröffentlichen, gab dies aber schnell wieder auf. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang sein einziger Brief desselben Jahres an einen Palästinenser, an Youssuf Zia Alkhaldy, seinerzeit Bürgermeister von Jerusalem und früheres Mitglied des osmanischen Parlaments. Alkhaldy hatte Zadok Khan gegenüber, Grandrabbiner in Paris, Einwände gegen den Zionismus geäußert und Khan diesen Brief an Herzl weitergeleitet. Herzl habe, so Alkhaldy, nicht genügend Macht hinter sich, um sein Projekt zu realisieren. Jene Pläne brächten allerdings die schon im türkischen Hoheitsgebiet lebenden Juden in Verruf.⁶⁵

Herzl versicherte Alkhaldy darauf mit großer Ungeniertheit, dass die lokale Bevölkerung im Fall einer jüdischen Einwanderung nichts zu befürchten habe. Die Juden würden in friedlicher Absicht kommen und der Bevölkerung mit ihrer Intelligenz, ihrem Unternehmensgeist und finanziellen Mitteln dabei helfen, auch ihren eigenen Reichtum zu vermehren. „Wer dächte denn daran, sie zu entfernen!“, fügt er in Bezug auf die Einheimischen hinzu. In einem Postskriptum warnte er, ein Fernbleiben der Juden aus dem Osmanischen Reich bedeutete für jenes das Ablehnen seiner letzten Chance, mit zionistischer Hilfe seine Finanzen und Schulden regeln zu können. Es ist überraschend, dass Herzl sich hier nicht die Mühe machte zu überdenken, ob der gebildete Alkhaldy, des Französischen mächtig, nicht vielleicht den für Araber bedrohlichen *Judenstaat* gelesen hatte, der teilweise schon in dieser Sprache erschienen war.⁶⁶

Herzls Zionismus konnte in keinem Land die Mehrheit der Juden für das Projekt gewinnen, was ein Hebel für die nationale Politik hätte sein können. Die „jüdische Sache“ erschien keiner der führenden Klassen wirklich wichtig. Das Scheitern des zunächst hoffnungsvoll aussehenden Herzl-Projekts El-Arisch in Ägypten 1903 war aufschlussreich. Für die Bewässerung des Gebiets wären große Mengen Nilwasser notwendig gewesen, die das britische Empire am Ende lieber für die ständige technische

⁶² BT 4/193, 95, 3/57.

⁶³ BT 3/497. Interessant in diesem Zusammenhang sind die Briefe des Siedlers Y. Levy über die Notwendigkeit der Verschmelzung der zionistischen Siedler mit den ansässigen Beduinen (BT 7/700, 791), eine Idee, für die Herzl sich nicht erwärmte (BT 7/552); s. auch Haim Goren, „Zieht hin und erforscht das Land“. *Die deutsche Palästinaforschung im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2003; BT 5/257, 596-8.

⁶⁴ BT 3/532. Tonfall und Ansicht darüber erinnern teilweise an die Marx'schen Schriften über Indien. Ob Herzl sie auch auf sein Projekt bezog, ist nicht bekannt.

⁶⁵ BT 2/730-731. Zum Brief Herzls an Alkhaldy und Alkhaldys vorigen Brief an Zadok Kahn siehe BT 5/103-104, 545-7. Siehe auch den Brief von 1897 eines Zionisten in England, des Journalisten Jacob de Haas an Herzl, wo de Haas von Klagen Alkhaldys, mit dem er bekannt war, über jüdische Siedler („Wucher, faul und streitsüchtig“) spricht (BT 4/203, 623).

⁶⁶ „L'etat juif“, *Nouvelle revue internationale*, 21 Dezember 1896, 842-60, 15. Januar 1897, 19-40.

Absicherung des Suezkanals eingesetzt sehen wollte. Kurz, das zionistische Projekt El-Arisch musste schließlich höheren strategischen Interessen Englands weichen.⁶⁷

Der spätere Erfolg des Zionismus war ein Resultat der historischen Entwicklung, die mit der Bewegung wenig zu tun hatte, denn die folgenden historischen Großereignisse schufen eine völlig neue Sachlage. Der Zusammenbruch des ottomanischen Kaiserreichs im Ersten Weltkrieg führte zur Balfour Declaration 1917 und zum darauf folgenden britischen Mandat. US-Präsident Woodrow Wilson war durch seinen protestantischen Familienhintergrund und seine Verbindung zu Verfassungsrichter Louis Brandeis und Rabbiner Stephen Wise, beide dem Zionismus wohlgesonnen, ein wichtiger Unterstützer der Declaration. Diese beiden Ereignisse erlaubten und begünstigten in den 1920er und 1930er Jahren eine bedeutende jüdische Auswanderung nach Palästina. Die nachfolgende nazistische Judenausgrenzung und -vernichtung, und der Zweite Weltkrieg taten ein Übriges und beschleunigten, wie bekannt, die Gründung des Staates Israel entscheidend.

Wohl unbestreitbar hatte Herzls Streben in der internationalen Arena, zusammen mit der Tätigkeit seiner Nachfolger wie Chaim Weizmann in England, ein Fundament dafür gelegt, dass die Bewegung in zwei kritischen Momenten – nämlich in den zwei Weltkriegen – einen Nutzen aus den weltgeschichtlichen Veränderungen ziehen konnte. In diesem Licht kann man die Geschichte Palästinas und Israels auch als eine Übung in counterfactual history ansehen. Wie wäre es mit dem Zionismus gekommen, wenn es keinen Ersten Weltkrieg und keinen Nazismus gegeben hätte? Was den Ersten Weltkrieg betrifft, so stellten die Möglichkeiten, die Lenin und der Bolschewistischen Partei dadurch eröffnet wurden, eine parallele Erscheinung dar.

Abgesehen von seiner besonderen Entwicklung könnte man außerdem die Frage stellen, ob der Zionismus sich im Nahen Osten nicht auch darum durchgesetzt hat, weil er schon damals auch die wirtschaftliche und technologische Modernität seines Gründers vertrat.⁶⁸ Herzl war eine Leitfigur, eine der Personifizierungen der westlichen Eroberung dieses Gebiets, deren Folgen bis heute andauern.

Adresse des Verfassers:

Prof. Dr. Malcolm Sylvers (MLS)
Hafenstraße 58, 17489 Greifswald
E-Mail: sylvers@unive.it

⁶⁷ BT 3/562, 873.

⁶⁸ Über die Juden und den Geist der „Moderne“, vgl. Yuri Slezkine, *The Jewish Century*, Princeton, N.J., 2004. In diesem Zusammenhang steht auch das Gespräch Herzls 1896 mit dem Nuncio papale in Wien, Antonio Agliardi, wo Herzl sein Projekt vorstellte. Agliardi schloss seine Beobachtung darüber, dass eine kleine Anzahl Juden in Italien dennoch die Börse und Presse beherrsche, mit den Worten: „Es scheint, mein Lieber, ihr Juden habt eine besondere Energie, die wir nicht haben, eine eigene Gabe Gottes.“ (BT 2/346).